

nr. 4 – juni / juli 2017

ecke köpenicker

[Seite 3:](#) Planungswerkstatt Heinrich-Heine-Viertel [Seite 6/7:](#) Denkmalgebiet Karl-Marx-Allee

[Seite 8:](#) In Mitte werden die Schulplätze knapp [Seite 9:](#) Geschichtsinselfenster am Spreeufer



Ch. Eckelt

*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*



Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecke.koepenicker@gmx.net. Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 10. Juli. Unser letztes Bilderrätsel zeigte den Zugang zum Hochhaus Köpenicker Straße 103. Gewonnen hat Christa Tamm – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Nächstes Stadtforum am 26. Juni

Thema: *Beteiligen!*

Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, Katrin Lompscher, lädt ein zum nächsten Stadtforum Berlin am 26. Juni in die Markthalle Neun (Ort: Eisenbahnstraße 42–43, Kreuzberg). Das Thema ist: »Beteiligen! Wie reden wir zukünftig über Stadtentwicklung?«

Berlin befindet sich in einem enormen Veränderungsprozess. Bevölkerungswachstum, steigende Mieten, Wohnraum- und Infrastrukturbedarf sind brennende Themen. Doch wie kann man diese Prozesse gemeinsam mit den Berlinern steuern? Der neue Senat hat es sich zum Ziel gesetzt, Wachstum und Wandel zu steuern und die Beteiligungskultur zu stärken. Deshalb will die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen gemeinsam mit den Bürgern Berlins Leitlinien für Bürgerbeteiligung entwickeln. Den Auftakt für diesen Prozess bildet das nächste Stadtforum Berlin. Das dürfte

insbesondere auch für viele Stadtteil- und Betroffenenvertretungen sowie städtische Initiativen von Interesse sein.

Ab 16 Uhr findet ein Ideenmarkt statt, bei dem es Gelegenheit gibt, mit Aktiven aus Berliner Bürgerinitiativen sowie Vertretern aus der Berliner Verwaltung und der Berliner Stadtgesellschaft ins Gespräch kommen. Ab 18 Uhr werden im Stadtforum dann Anforderungen, Kriterien, Qualitäten und Spielregeln an künftige Beteiligungsprozesse diskutiert. Seien Sie dabei, beteiligen Sie sich beim Ideenmarkt und merken Sie sich den Termin vor!

Mehr Informationen im Internet unter: www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtforum

Termine

(alle im Stadteilladen »dialog 101«, Köpenicker Straße 101)

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr. Die Sitzungen sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied. Die BV freut sich immer über neue Mitstreiter!

Bürgersprechstunde

Jeden Montag von 14 bis 18 Uhr steht das Koordinationsbüro KoSP als Gebietsbetreuer des Sanierungsgebiets bei einer Bürger- und Akteursprechstunde zur Verfügung, um Fragen rund um das Sanierungsgeschehen zu beantworten.

Stadtteilkoordination

Offene Sprechstunde: mittwochs 15–18 Uhr
Kontakt: Sylvia Euler, KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin, (030) 238 09 13 stadtteilkoordination@kreativhaus-tpz.de

»Runder Tisch Köpenicker«

Am »Runden Tisch« werden aktuelle Probleme im Gebiet debattiert. Jeder kann teilnehmen. Nächster Termin: Dienstag, 11. Juli, 11–13 Uhr, Ort: Kinder- u. Jugendzentrum »Die Oase«, Wallstraße 43, 10179 Berlin

Nächste Ecke

Die nächste »Ecke Köpenicker« erscheint ab Ende Juli. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Baurecht für 500 Wohnungen

Planungswerkstatt zur Nachverdichtung im Heinrich-Heine-Viertel

Die Aula der Evangelischen Schule war bis auf den letzten Platz gefüllt: Ca. 250 Bewohnerinnen und Bewohner des Heinrich-Heine-Viertels kamen, als der Bezirk Mitte am 17. Mai zu einer öffentlichen Planungswerkstatt zur Blockentwicklung an der Heinrich-Heine-Straße eingeladen hatte. Damit erfüllte Bezirksstadtrat Ephraim Gothe sein Versprechen vom Januar auf einer Versammlung des Bürgervereins Luisenstadt: Damals waren die Räumlichkeiten zu klein und die Zeit zu knapp gewesen, um sich gründlich über mögliche Nachverdichtungen des östlichen Heinrich-Heine-Viertels auszutauschen.

Für den Block zwischen Heinrich-Heine und Michaelkirchstraße, Köpenicker und Annenstraße entwickelt der Bezirk den Bebauungsplan 1-100 und definiert damit ein Baurecht für rund 500 neue Wohnungen. »Wir schaffen aber kein neues Baurecht«, erläuterte die Leiterin des Fachbereichs Stadtplanung im Bezirk Mitte, Kristina Laduch: »Mit dem B-Plan stecken wir lediglich einen präziseren Rahmen dafür ab, was an welcher Stelle künftig gebaut werden darf.« So hat die WBM auch ohne Bebauungsplan bereits die Neubauten im Innenbereich an der Schmidstraße errichtet und einen Bauvorbescheid für dreigeschossige Bauten an der Köpenicker Straße sowie ein Turmhaus an der Ecke von Köpenicker und Michaelkirchstraße erwirkt – auf Grundlage des Paragraphen 34 des Baugesetzbuches, der lediglich voraussetzt, dass sich das Bauvorhaben in die »Eigenart der näheren Umgebung« einfügt. »Mit der Aufstellung eines B-Planes haben wir deutlich bessere Möglichkeiten, auf die Gestaltung solcher Bauvorhaben einzuwirken.«

Einem Teil der Workshop-Besucher gefiel das nicht, deutlich wurde Unmut geäußert: Der bereits errichtete Neubau der WBM an der Schmidstraße hatte ja nicht nur über viele Monate die Ruhe im Wohngebiet gebrochen, sondern wird von einigen Mietern der bestehenden Zehngeschosser auch als störender Eingriff in ihre Privatsphäre empfunden.



den: »Wir schauen jetzt direkt in die Fenster unserer neuen Nachbarn – und die in unserer.« Vor allem die geplanten fünfgeschossigen Neubauriegel entlang der Heinrich-Heine-Straße stoßen deshalb auf wenig Gegenliebe: »Da kriegen wir dann dasselbe auch auf der anderen Seite der Wohnung.« Solche Situationen sind in der Innenstadt allerdings nichts Ungewöhnliches. Wer etwa durch die Seydelstraße in Richtung Spittelmarkt geht, kann dort beobachten, wie die neu entstandenen Eigentumswohnungen sogar noch dichter aneinander gepackt sind. Wohnen im Stadtzentrum bedeutet auch für die oberen Einkommensgruppen inzwischen Wohnen in hochverdichteten Stadträumen. Wenn Wohnraum in innerstädtischen Bereichen in Zukunft auch für untere und mittlere Einkommen erschwinglich bleiben soll, können die Gebiete, in denen dies stattfinden soll, nicht zugleich auch sehr locker bebaut sein. Bei den künftigen Neubauten im Heinrich-Heine-Viertel soll ein Anteil von mindestens 30% an geförderten Sozialwohnungen festgeschrieben werden.

Die eigentliche Planungswerkstatt fand in der zweiten Halbzeit der Veranstaltung statt. In der Pause war rund die Hälfte der Teilnehmer nach Hause gegangen – es blieben aber immer noch viele da, die an mehreren Tischen mit den Planern aus dem Stadtentwicklungsamt diskutierten. Diese eher unübliche Bürgerbeteiligung zu so einem frühen Zeitpunkt der B-Plan-Entwicklung weckte bei manchen Anwohnern zwar möglicherweise falsche Erwartungen: Es ging eben nicht um die konkrete Architektur künftiger Bauten, sondern um grundsätzli-

che Vorgaben für potenzielle Bauherren. Aber die Veranstaltung setzte die bezirklichen Stadtplaner in Kenntnis der realen Probleme vor Ort: beispielsweise über die konkreten Auswirkungen des Drogenhandels in der Umgebung des U-Bahnhofs oder den Partytourismus, der – anders als an der Köpenicker Straße – in der Heinrich-Heine-Straße offenbar (noch) nicht sonderlich stört: Viele Anwohner wünschten sich, dass das auch so bleibt, und regten Beschränkungen für die Erdgeschosszonen der geplanten Neubauten an. Spielhallen und Wettbüros werden auch anderswo im Bezirk in B-Plänen bereits untersagt, ginge das im allgemeinen Wohngebiet nicht auch mit Spätis?

Erst wenn der B-Plan als konkreter Entwurf vorliegt, wird man erkennen, ob diese intensive Form der Bürgerbeteiligung tatsächlich konkrete Auswirkungen hatte. Vielleicht aber auch erst dann, wenn die Bauherren der Grundstücke tatsächlich Entwürfe zur Baugenehmigung vorlegen. Denn die Grundeigentümer, deren Vertreter an der Werkstatt teilnahmen, könnten unterschiedlicher nicht sein: eine Privatperson mit Gebietsbezug ist darunter, eine große börsennotierte Kapitalgesellschaft wie die »TLG Immobilien«, die Wohnungsbaugesellschaft WBM und die Wohnungsbaugenossenschaft Berolina. Wenn es gelingt, sie auch über die rechtlichen Vorgaben des B-Planes hinaus zu einer einigermaßen einheitlichen Herangehensweise zu motivieren, könnte das ein Fortschritt der Baukultur in diesen Zeiten sein.

Komm in den Garten!

Am Heizkraftwerk Köpenicker Straße hat Vattenfall im Rahmen seiner Aktion »Pflanz was!« einen neuen Bürgergarten eingerichtet

Dill, Petersilie, Minze, Schnittlauch und Basilikum gedeihen prächtig in hölzernen Pflanzkübeln. Ebenso Salat, Möhren und Tomatenpflanzen. Dazwischen viele Blüten. Besonders schön: ein gezimmeretes Bänkchen, darauf bunte Kindergummistiefel, die als Pflanztopf zweckentfremdet wurden und aus denen nun Stiefmütterchen und andere Blumen sprießen. Hügelbeete mit Gemüse und einen kleinen Obstbaumhain gibt es auch. Außerdem einen Mini-Schulgarten der »Evangelischen Schule Berlin Zentrum«.

An diesem sommerheißen Samstagnachmittag – die Stadt ist voller Fußball- und Kirchentagstouristen – ist der neue Gemeinschaftsgarten an der Köpenicker Straße eine stille, grüne Oase. Ein junger Mann sitzt im Liegestuhl und kühlt die Füße in einem Wassereimer. Er kümmert sich um Besucher, gibt Auskunft, wässert bei der Hitze die Pflanzen und passt auf, dass niemand hier Schaden anrichtet.

Das jahrelang brachliegende Eckgrundstück Michaelkirchstraße/Ecke Köpenicker am Heizkraftwerk, das zum Vattenfall-Konzern gehört, ist seit dem Frühjahr ein öffentlicher Bürgergarten für »urban gardening«. Es ist bereits der zweite Bürgergarten, den Vattenfall in diesem Gebiet mit der Aktion »Pflanz was!« zur Verfügung stellt – der erste wurde vor einem Jahr in der Neuen Grünstraße angelegt.

Das Prinzip ist einfach: Das Grundstück, die Boden-Vorarbeiten und die hölzernen Hochbeete werden von Vattenfall gestellt. Alle aus dem Kiez dürfen hier gärtnern, pflanzen, pflegen. Aber es gilt das Gemeinschaftsprinzip: keine privaten Hochbeete, auf denen man für das eigene Abendbrot pflückt – alles wird gemeinschaftlich bewirtschaftet, geerntet und zur Erntezeit auch gemeinsam verschmaust.

Der Garten an der Köpenicker Straße ist nicht sehr groß: 1500 Quadratmeter, mit ca. 30 Hochbeeten. Aber er ist inzwischen sehr beliebt. Insbesondere an den Wochenenden, erzählt der junge Mann, kämen vor allem viele Familien mit Kindern zum Pflegen, Pflanzen, Gießen und einfach zur Erholung. Tische und Bänke stehen bereit, an denen man zwischendurch auch gut picknicken kann. Der Gemeinschaftsgarten ist umzäunt – um Vandalismus zu verhindern, aber auch aus Sicherheitsaspekten wegen des Kraftwerks. Die Tür zum Gemeinschaftsgarten steht in der Sommerzeit dienstags bis sonntags von 12 bis 20 Uhr offen.

An diesem Samstag bleiben die Familien aber weitgehend aus – wegen des langen Himmelfahrtswochenendes, auch wegen der Wärme und der Touristenmassen haben viele die Stadtfucht angetreten, ins Umland oder einfach an den Badensee.

Dafür schauen viele Passanten herein und bewundern die kleine Stadtoase. Seit es den Garten hier gibt, erzählt der junge Gartenhüter, habe auch der Müll ringsum deutlich abgenommen – trotz der hochfrequentierten Lage zwischen Party-Locations und Hostels. Früher wurde hier, gerade an der brachliegenden Ecke, gern mal Müll entsorgt. Doch angesichts eines liebevoll gepflegten und auch behüteten Gemeinschaftsgartens steigt offenbar die Hemmschwelle auch für Ortsfremde, leere Flaschen und Müll hier einfach irgendwohin zu werfen. Das tut der Straße gut – ebenso wie die Atmosphäre, die von dem Garten ausgeht. So gesehen, ist es auch ein Ort sozialer Kontrolle.

us

Der Vattenfall-Gemeinschaftsgarten am Heizkraftwerk Mitte an der Köpenicker Straße 60 ist dienstags bis sonntags von 12 bis 20 Uhr geöffnet. www.pflanz-was.vattenfall.de



Ch. Eckelt

Bürgerfest am 30. Juni!

Wie jedes Jahr findet das traditionelle Sommerfest vor der Michaelkirche statt. Organisiert wird es vom Bürgerverein Luisenstadt, gemeinsam mit der CaritasWohnen am Michaelkirchplatz 3, dem Pflegezentrum Senioren Centrum Michaelkirchstraße 19 und dem Tauthaus, Engeldamm 70.

Luisenstädter Anwohner, Freunde des Gebiets und interessierte Besucher treffen hier auf Gewerbetreibende und Vertreter benachbarter Institutionen. Statt kommerzieller Angebote stehen Unterhaltung, Information, Diskussion und Kiezvernetzung im Mittelpunkt. Erfahrungsgemäß trifft man hier auch viele Bezirkspolitiker, mit denen man sich in lockerer Atmosphäre unterhalten und Fragen loswerden kann.

Der Eintritt ist frei, und auch für das Leibeswohl ist gesorgt: es gibt Kaffee und Kuchen, Geflügelbratwürste vom Grill, Vegetarisches, Mineralwasser, Bier, Bühnenaufführungen und viel Musik.

Aus dem Programm des Bürgerfestes:

- Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel (Mitte) und Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann (Friedrichshain-Kreuzberg) stellen sich auf der Bühne Fragen rund ums Bauen und um soziale Probleme in der Luisenstadt
 - die Polizei informiert zu Einbruchsicherung, außerdem gibt es Infostände der politischen Parteien, der benachbarten Kirchen, der Alevitischen Gemeinde
 - das gebietsbetreuende Büro KoSP informiert über das aktuelle Geschehen im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt
 - das Tauthaus kann besichtigt werden, ebenso die Annenkirche und der Innenhof der Michaelkirche
 - auf der Bühne gibt es Auftritte der Musikschule Fanny Hensel, vom »Kreativhaus« und von Jugendlichen des Caritas-Wohnprojekts sowie des Instrumentalkreises der Thomaskirche
- Außerdem gibt es viele Angebote für Kinder, bei einem Kiez-Bilder rätsel kann man schöne Preise gewinnen, und abends spielt eine Band.

Dann braucht man eigentlich nur noch viele gutgelaunte Besucher und schönes Wetter.

us

Bürgerfest in der Luisenstadt, Freitag, 30. Juni ab 15 Uhr, Michaelkirchplatz

Ach Berlin, du krumme Pflanze

Ein Poem von Paul Bokowski

Ach Berlin, du krumme Pflanze, plötzlich heißt du Metropole!
Massen bitten dich zum Tanze! Wollen Mate, keene Bowle!
Keine Stullen mehr, kein Grünkohl! Nur noch Künstler, Kreative.
Dich macht neue Liebe skeptisch. Ganz besonders die naive.
Tindertolle Zwirbelbärte, in den Haaren dick Pomade!
Doch die Bürgerschaft ihrer Eltern finanziert dir die Fassade.

Viele sind dir schon verfallen: Hitler, Kohl, halb Bielefeld.
Loreley ein Witz dagegen! Liebe ist ein weites Feld.
›Dein Gesicht hat Sommersprossen!‹ wusste Hilde zu berichten.
Altersflecken aber, sag ich, liefern bessere Geschichten.
Du bist längst 'ne alte Dame! Wasserbeine! Flaumkotletten!
Doch für mich, das sag' ich gerne, bist du die MILF unter den Städten!

Was das Urvolk und die Touris gleichermaßen an dir lieben,
ist der Hang zur Trödelei. Chillig wär' noch untertrieben.
Du machst alles sehr gemächlich. Selbst dem Scheitern lässt du Zeit.

Sei's der neue Stadtflughafen oder ein Theaterstreit.
Du hast alles ausgesessen: König, Kaiser, Hunger, Durst,
Schwaben oder Schwabenwitze und vegane Currywurst.

Komm, ich schick' die ganzen Spanier, die uns nach dem Berghain fragen,
mit der U-Bahn Richtung Spandau: »Yes Yes! Fahrrad? Erster Wagen!«

Bald schon werden Neue kommen! Koffer hatten hier schon viele.
Doch die meisten steh'n im Keller und nur kurz in deiner Diele.
Aus der Kammer hol' ich Schultheiss, aus der Schrankwand Aquavit.
Und dann werden wir gemütlich, bis der Hype nach Leipzig zieht!

Bildecke



Ch. Eckelt

Die gerettete Moderne

Karl-Marx-Allee, zweiter Bauabschnitt – ein neues Gebiet im Denkmalschutzprogramm



Ch. Eckelt (3)

Es ist noch nicht so lange her, dass dem »Café Moskau« an der Karl-Marx-Allee der Abriss drohte. Im Jahr 2000 sah es aus wie ein ungeliebtes Kind, das schon verloren hat – seit Jahren stand es leer, eine Fensterscheibe war zerbrochen, andere mit Sperrholz vernagelt oder mit trüb-olivbraunem Stoff verhängt. Die architektonische DDR-Moderne der 60er und 70er Jahre war damals, in den 1990er Jahren, bei der regierenden Berliner Stadtentwicklungspolitik alles andere als beliebt, um nicht zu sagen: verhasst.

Seitdem hat sich vieles verändert. Das gerettete und wiederbelebte »Café Moskau« ist längst ein begehrter Veranstaltungsort, das »International« als Premierenkino fester Bestandteil der Berlinale. In die Pavillons links und rechts der Karl-Marx-Allee ist neues Leben eingezogen: Geschäfte, Cafés und Bars, Ausstellungs- und Veranstaltungsorte. Vor allem die jüngere Generation hat die städtebauliche und architektonische Qualität des Viertels zwischen Strausberger Platz und Alexanderplatz neu entdeckt.

Mehr noch: Teile des Gebiets wurden in Anerkennung ihrer bauhistorischen und stadtentwicklungspolitischen Bedeutung unter Ensemble-Denkmalschutz gestellt. Im Juli 2015 wurde der 2. Bauabschnitt außerdem in das Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« aufgenommen und ist damit ein weiteres Gebiet in Mitte, das mit Städtebaufördermitteln entwickelt wird. Außerdem arbei-

tet das Land Berlin an einem Antrag, das Quartier gemeinsam mit seinem Westberliner Pendant, dem Hansa-Viertel, als herausragendes Beispiel der Architektur-Nachkriegsmoderne in die Weltkulturerbe-Liste aufzunehmen.

Anlässlich des »Tages der Städtebauförderung«, der bundesweit im Mai mit zahlreichen Veranstaltungen in den Fördergebieten begangen wird, gab es eine Führung durch das Gebiet. Das Interesse war gewaltig: über hundert Menschen kamen.

Ein visionäres Zukunftsversprechen

»Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt«, kurz: KMA Zwo, heißt das Quartier zwischen Alex und Strausberger Platz, Holzmarktstraße und Mollstraße. Es wurde zwischen 1959 und 1965 nördlich und südlich der Magistrale errichtet und unterscheidet sich deutlich von der historisierenden, traditionalistischen Zuckerbäckerei, die Anfang der 50er entlang der damaligen Stinallee errichtet worden war.

In den 60er Jahren war das neue, maßgeblich von Josef Kaiser und Werner Dutschke entworfene Ensemble ein frisches und modernes Aushängeschild, ein trotzig-visionäres Zukunftsversprechen nach den Kriegstrümmern, der stalinistischen Enge und dem Bau der Berliner Mauer: Licht, Luft, Sonne. Jede Menge Platz zum Flanieren. Das Kino, das Hotel Berolina, Cafés, fünf luftig-transparente Pavillons entlang der achtspurigen Magistrale: So große Fensterscheiben wurden in der DDR später nie wieder produziert.

Legendäre Orte entstanden hier: Das Filmtheater International als elegante Bühne, wie geschaffen für den großen Auftritt – mit Treppen zu beiden Flanken und einem schweren, samtenen Vorhang. Josef Kaiser, der es entwarf, war auch Opernsänger und wusste, wie man Auftritte inszeniert. In den Pavillons wurden zu DDR-Zeiten unzählige Modefotos geschossen. Und in der Mokka-Milch-Eisbar mit ihrer geschwungenen Treppe und der verglasten Front probten viele Teenager den Auftritt.

Von der beliebten »Mokke«, der sogar ein Song gewidmet wurde, ist leider, nach einem veritablen Brand im Jahr 1996 und einem Umbau durch die Bar »Albert's«, kaum etwas geblieben.

Im Hotel Berolina hinter dem Kino waren internationale Gäste willkommen. Die 13-geschossige Hochhausscheibe mit hellblauer Fassade und viel Glas, ebenfalls von Josef Kaiser entworfen, ereilte allerdings ein absurdes Schicksal: Was heute hier steht, sieht zwar so aus

wie das ursprüngliche Hotel, ist jetzt aber Sitz des Rathauses Mitte und ein bauliches Imitat. Das Original wurde 1996 abgerissen, trotz Denkmalschutz. Eine aberwitzige, typisch berlinische Nachwende-Immobilienposse: Der schwarzrote Senat hatte damals den einstigen Sitz des Bezirksamts Mitte im Berolina-Haus am Alexanderplatz an die frisch gegründete »Bankgesellschaft Berlin« verkauft (die nur wenige Jahre später Berlin in eine heftige Finanzkrise stürzen sollte). Das Bezirksamt Mitte brauchte deshalb dringend ein neues Quartier. Dafür wurde das denkmalgeschützte Hotel durch einen Investor abgerissen, musste allerdings nach strengen Vorgaben der Denkmalschutzbehörde zumindest äußerlich originalgetreu nachgebaut werden. Das Bezirksamt Mitte mietete den Neubau an – für eine saftige Miete, die die Kommune nun an den Privatinvestor zahlen durfte.

Das »Café Moskau«, entworfen von Josef Kaiser und Horst Bauer. Das prägnante Fassadenmosaik schuf Bert Heller, den imposanten Stahlbrunnen im Innenhof der Bildhauer Fritz Kühn. Den Schriftzug auf dem Dach entwarf der renommierte Grafiker Klaus Wittkugel: Er entwickelte eigens für die Karl-Marx-Allee eine ganz neue Schrifttype. Auf dem Dach des Cafés sieht man eine originalgroße Nachbildung des ersten sowjetischen Sputniks, der 1959 ins All geschossen wurde – ein Geschenk der Sowjetunion an die DDR.

Grüne Vielfalt dank Bürgerprotesten und Mangelwirtschaft

Dass man heute entlang der Karl-Marx-Allee im heißen Sommer auch im Schatten der großgewachsenen Bäume flanieren kann, ist dem Bürgerprotest zu verdanken, der sich gegen den Architektenwillen durchsetzte – ja, auch das gab es in der DDR der 60er Jahre. Denn eigentlich wollte Josef Kaiser die breite Magistrale und die großzügigen Bürgersteige komplett baumlos lassen. Doch die ersten Bewohner der neuen Hochhausscheiben entlang der Karl-Marx-Allee forderten energisch Bäume. Dem musste sich schließlich auch der Stararchitekt beugen. Und der DDR-Mangelwirtschaft ist es zu verdanken, dass das Grün im Gebiet heute so wunderbar vielfältig ist: Man sieht Linden, Flieder, Kastanien und viele andere Gewächse. Denn gepflanzt wurden nicht die von Josef Kaiser gewünschten einheitlichen »Ungarischen Silberlinden«, sondern einfach immer das, was die Ostberliner Baumschulen gerade eben anbieten konnten. Genau diese vielfältigen, nicht immer perfekten Gewächse tragen heute zum Charme des Gebiets bei.

Die Wohnbauten, vorwiegend Fünf-, Acht- und Zehngeschosser, die links und rechts der Karl-Marx-Allee hinter den Pavillons und dem Kino errichtet wurden, entstanden erstmals in industrieller Plattenbauweise. Die Wohnungen hier waren äußerst begehrt: endlich fließendes Warmwasser aus dem Hahn, statt freitags mühsam das Wasser für den Badebottich zu erhitzen, Zentralheizung statt Kachelöfen und Kohlschleppen, Fahrstühle statt Treppensteigen.

Unter Walter Ulbricht, der den Westen überholen wollte statt ihn einzuholen, war sogar Werbung erlaubt – davon künden noch heute die (ebenfalls denkmalgeschützten) Reklamen auf den Dächern der Hochhausscheiben.

Nachholbedarf bei der Infrastruktur

Wer in die im Karree angeordneten Wohnviertel links und rechts der Karl-Marx-Allee hineinspaziert, findet städtische Oasen: großzügige Innenhöfe, schattige Bäume, liebevoll gepflegte Blumenbeete, Spielgeräte. Außerdem Kitas, Schulen, zwei Kinderplanschen, ein Ambulatorium – oder jedenfalls das, was davon noch übriggeblieben ist. Denn hier beginnen die größeren Probleme: Die Grundschule ist, ebenso wie die Plansche, inzwischen in einem kläglichen Zustand. Es

mangelt außerdem insbesondere an Nahversorgung und Einzelhandelsgeschäften, an Dienstleistungen, an sozialen Einrichtungen und medizinischer Versorgung. Im Ambulatorium an der Schillingstraße praktizieren nur noch drei Ärzte. Der Zustand ist fatal, besonders für die vielen Menschen, die vor Jahrzehnten hier einzogen und die in und mit diesem Viertel älter geworden sind.

Die Verbesserung der Infrastruktur wird in den nächsten Jahren ein wichtiges Aufgabenfeld im Städtebaufördergebiet »KMA II« sein. Angesichts der demografischen Daten ist in den nächsten Jahren mit einer deutlichen Verjüngung der Gebietsbevölkerung und dem Zuzug vieler Familien zu rechnen (siehe auch S. 8). Auch deshalb ist es ein Ziel der Prozesssteuerung, die Gutsmuths-Grundschule und das Max-Planck-Gymnasium zu einem modernen gemeinsamen Campus auszubauen. Gleichzeitig werden aber auch neue, generationengerechte Wohnformen gebraucht: für ältere Menschen ebenso wie für junge Familien.

Eine wichtige Frage ist deshalb, wie das Quartier behutsam nachverdichtet werden kann. Nicht brachial, wie es das »Planwerk Innenstadt« noch Ende der 1990er Jahre vorsah, das unter Federführung des schwarz-roten Senats einfach mit dem barocken Berliner Straßennetz quer durch die Viertel der Nachkriegsmoderne pflügen wollte (letztlich aber nicht zum Tragen kam) – sondern nun mit Augenmaß und mit Respekt vor den Konzepten der Moderne. Wohnungsneubau soll etwa auf einem Parkplatz und einer Grünfläche südlich der Ifflandstraße entstehen, oder auch entlang der Schillingstraße an Stelle der sanierungsbedürftigen Verkaufspavillons. Solche Konzepte sollen in den nächsten Jahren gemeinsam mit den Anwohnern entwickelt werden.

Dass das Ostberliner Quartier trotz allen Moderne-Bashings der 90er Jahre immer noch ein beliebter Wohnort ist, nicht nur bei den Erstbewohnern, sondern auch bei der jüngeren Generation, sagt eigentlich alles über die städtebauliche Qualität der damaligen Moderne. Sie war möglich nicht nur wegen der großen Zukunftshoffnung – sondern auch, weil Grund und Boden, Wohn- und Freiraum keinerlei finanziellen Verwertungsinteressen unterlagen. us



Wo werden wir zur Schule gehen?

Jahr für Jahr steigt die Zahl der Kinder im Bezirk Mitte



Die Bevölkerung Berlins ist auch im Jahr 2016 wieder kräftig gewachsen: um rund 60.000 in der gesamten Stadt und rund 8.200 im Bezirk Mitte. Besonders stark stieg dabei die Zahl der Kinder, was Senat und Bezirke vor erhebliche Herausforderungen stellt: denn Schul- und Kitaplätze werden knapp.

In diesem Jahr wird die Einschulung nur noch deshalb einigermaßen unproblematisch über die Bühne gehen, weil das Einschulungsalter um ein Vierteljahr reduziert wurde: Schulpflichtig werden nur die Kinder, die zwischen dem 1. Januar und dem 30. September 2011 geboren wurden. In den kommenden Jahren, wenn wieder ganze Jahrgänge eingeschult werden, wird die Herausforderung dafür umso größer.

Das hat zwei unterschiedliche Gründe. Erstens werden Jahr für Jahr mehr Babys in Berlin geboren. So ist, wie ein Blick in die Datenbank des Statistische Landesamtes (Einwohnerregisterstatistik) zeigt, der Jahrgang 2016 mit rund 37.000 Kindern um rund 1500 Kinder stärker als der Jahrgang der Neugeborenen vom Vorjahr und um fast 6000 Kinder stärker als der Jahrgang der Neugeborenen fünf Jahre zuvor, der jetzt vor der Einschulung steht. Die steigende Geburtenzahl ist eine Folge der Zuwanderung vieler junger Erwachsener der »mobilen Generation«, die eben gleichzeitig auch die Generation der Familiengründer ist. Schon jetzt ist damit also absehbar, dass sich in den nächsten Jahren die Zahl der Einschulungen jedes Jahr steigern wird. Der zweite Effekt ist schwerer zu prognostizieren. Aus den rund 31.200 Neugeborenen des Jahrgangs 2011 ist am Ende des Jahres 2016 eine Gruppe von rund 33.500 Fünfjährigen geworden – einfach, weil auch immer mehr junge Familien mit bereits geborenen Kindern den Jobs hinterher ziehen, die fast nirgendwo in Europa so zahlreich entstehen wie derzeit in Berlin. Dieser Überschuss aus der Zuwanderung betrifft die jüngeren Jahrgänge der Kinder stärker als die älteren. So betrug der Zuwanderungsüberschuss der in Berlin gemeldeten 0 bis unter-6-Jährigen im Jahr 2016 gegenüber dem Vorjahr insgesamt rund 3.900 Kinder, was die Kitas vor zusätzliche Probleme stellt. Bei den Kindern zwischen 6 und unter 12 Jahren, also der Grundschuljahrgänge, betrug er rund 2.500 – und auch diese Kinder müssen in den Schulen ja untergebracht werden.

Auch im Bezirk Mitte wirkten sich beide Tendenzen aus. Hier stieg die Stärke der Grundschuljahrgänge allein im vergangenen Jahr um rund 450 Kinder an – das entspräche der Größe einer dreizügigen Grundschule mit extremer Auslastung. Die Zahl der Kinder im vorschulischen Alter zwischen 0 und unter 6 Jahren stieg um etwa 470. Dabei stellen sich die Herausforderungen für die Schulversorgung unterschiedlich stark. Im Prognoseraum Wedding zum Beispiel stieg die Stärke der Grundschuljahrgänge im vergangenen Jahr gegenüber dem Vorjahr um 75 Kinder an, die der vorschulischen Jahrgänge um etwa 90. Im Prognoseraum Moabit waren rund 100 Kinder im Grundschulalter zusätzlich gemeldet und etwa 140 mehr Vorschulkinder. Im Prognoseraum »Zentrum« (grob gesagt: Altbezirk Mitte plus Südlicher Tiergarten) waren es sogar fast 250 zusätzliche Kinder im Grundschul- sowie im 230 im Vorschulalter. Rund die Hälfte von ihnen wohnt in der Bezirksregion »Alexanderplatz«, die sich von der Spandauer Vorstadt bis zur Nördlichen Luisenstadt zieht. Das ist der Stadtraum, in dem in der Vergangenheit ein Großteil der neugeschaffenen Wohnungen in Mitte entstanden. Das sind zwar oft luxuriöse Eigentumswohnungen oder aber spartanische »Mikro-Apartments« – doch offenbar ziehen auch dort zunehmend Familien ein.

Diese Entwicklung geht ungebrochen weiter. Es spricht also alles dafür, dass sich in den kommenden Jahren ein regelrechter Notstand bei der Versorgung mit Grundschulplätzen entwickeln wird – bei den Kitas dürfte er bereits eingetreten sein. Auch das Argument, dass ein Teil des gegenwärtigen Bevölkerungszuwachses auf die besondere Situation des zweiten Halbjahres 2015 zurückzuführen sei, als die Flüchtlingswelle Deutschland erfasste, greift nicht. Zwar stammen tatsächlich rund 3.100 der insgesamt 8.200 zusätzlichen Mitte-Bewohner von 2016 aus islamischen Ländern. Dabei dürfte es sich vorwiegend um Flüchtlinge handeln, die erst im vergangenen Jahr ins Einwohnerregister aufgenommen wurden. Aber bei vielen von ihnen steht die Familienzusammenführung noch bevor, die zu beantragen etwa für die meisten Syrer erst ab März 2018 möglich ist. cs

Geschichtsinselfern am Spreeufer

Ein Spaziergang zum Tag der Städtebauförderung

Es gibt ein großes öffentliches Interesse am zukünftigen Spreeuferweg. Das zeigte sich am 13. Mai. Zur Führung anlässlich des Tages der Städtebauförderung, bei der die Geschichte des Gebietes sowie der gegenwärtige Planungsprozess geschildert wurden, erschienen mehr als 80 Teilnehmer. Die Planung zum Uferweg, so erläuterte Andreas Bachmann vom Büro KoSP, ist ins Stocken geraten. Denn erste Untersuchungen hatten ergeben, dass fast die komplette Uferwand erneuert werden muss und daraus erhebliche Kosten erwachsen.

Der Kulturwissenschaftler Eberhard Elfert stellte das Konzept der »Geschichtsinselfern« vor. Es war im Workshopverfahren zur Gestaltung des Spreeuferweges von einer Arbeitsgruppe entwickelt worden. An fünf ausgewählten Orten soll multiperspektivisch, epochenübergreifend und multimedial über bedeutende historische Zusammenhänge am Spreeufer informiert werden.

Als Standort für die erste Insel und somit als Ort für eine historische Einführung wurde die Grünfläche zwischen dem Eingang zum Märkischen Museum und der Spree vorgeschlagen.

Bei der Führung erfolgte dort ein kleiner Abstecher in den Köllnischen Park. Hier erklärte Urte Schwedler vom Büro KoSP, dass der Bärenzwinger auf Anregung des Kulturamts Berlin Mitte bald durch Künstler zwischengenutzt werden soll. Hingewiesen wurde zudem auf drei Bauwerke mit selbstbewussten modernen Architekturen, in denen sich zwischen 1904 und 1933 drei bedeutende Institutionen ansiedelten, die für die erkämpfte soziale Absicherung und Mitbestimmung stehen: die Landesversicherungsanstalt, die Allgemeine Ortskrankenkasse und der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund.

Ein Beispiel für den Verlust eines Ortes quirligen Großstadtlebens durch seine Umgestaltung im Sinne der Moderne ist der Verkehrsknotenpunkt Jannowitzbrücke. Mit dem Bau der U8 und der Umgestaltung des S-Bahnhofs verschwanden zwischen 1927–1931 die historisierende Brücke, der Schiffsanleger und das Ausflugsrestaurant. Selbst Werbetafeln und der Stuck der umliegenden Häuser wurden damals entfernt.

Die mit reduzierten Jugendstilelementen geschmückte, zur Spree zeigende Fassade der einstigen Zigarettenfabrik Josetti in der Rungestraße bildet den Anknüpfungspunkt für das Thema der zweiten Geschichtsinselfern, nämlich der Industrialisierung. Dabei stehen die vier Höfe auch für die Etagenfabriken, die in den innerstädtischen Wohnquartieren erst eingerichtet werden konnten, nachdem mit der Elektrifizierung eine neue

Form von Energieversorgung möglich war. Auch der Zeit nach 1989 soll am Spreeufer eine Geschichtsinselfern gewidmet werden – und damit den Planungen der Investoren dieser Zeit, der Geschwindigkeit der Veränderungen, den Immobilienkrisen sowie den Protesten wie denen der Initiative »Mediaspree versenken«. Hierfür kann an der Michaelbrücke die dritte Geschichtsinselfern eingerichtet werden, auf einer Fläche, die im Rahmen des Neubaus des Heizkraftwerkes Mitte und des dort bereits realisierten Abschnittes des Spreeuferweges entstanden ist. Auch die DDR-Geschichte soll dokumentiert werden, denn die heutigen Entwicklungen sind nur vor diesem historischen Hintergrund zu verstehen. Zwei Drittel der Gebäude im Gebiet entstanden in DDR Zeiten.

Zudem sollten die Zwischennutzungen der Areale nach der Wende sowie die Institutionalisierung der Clubkultur thematisiert werden. Die große Wirkmächtigkeit dieser Musikkultur zeigt sich unter anderem darin, dass Clubbetreiber zu Kulturunternehmern wurden wie beim Kraftwerk-Berlin, oder auch darin, dass der Techno-DJ Paul Kalkbrenner auf Einladung der Bundesregierung zum 25-jährigen Jubiläum des Mauerfalls vor dem Brandenburger Tor auftrat. Oder darin, wie im »Holzmarkt« Projektideen für eine nachhaltige Stadtentwicklung entworfen und umgesetzt worden sind.

Die letzte Station der Führung bildeten die erhaltenen Elemente der Berliner Mauer: die einstige wasserseitige Sicherung der Grenzanlagen, bestehend aus einem Bunker für Patrouillenboote, den Anlegestellen, einem Postenweg, zweier Lichtmasten und der 18 Meter langen erhaltenen Hinterlandmauer. Für diese Geschichtszeugnisse soll zunächst ein Erhaltungskonzept erstellt werden. Die Geschichtsinselfern soll die historischen Zusammenhänge erläutern und an dieser Stelle auch an jene erinnern, die an der Berliner Mauer zu Tode kamen.

Am Ende der Führung stellte sich die Frage, wie es in der Planung und Umsetzung mit dem Spreeuferweg nun weiter geht. Die Antwort: Der Bezirk hat die Gesamtkosten ermittelt und bemüht sich um die Bewilligung von Fördergeldern. Schön wäre es, wenn noch in diesem Jahr mit dem geplanten Wettbewerbsverfahren für Landschaftsarchitekten begonnen werden könnte.

Eberhard Elfert



Denkmal der Moderne:
Das Taut-Haus am Gelbecken

Leser-Ecke

Liebe »Ecke Köpenicker«-Macher,

im Artikel »Bundesrat entschärft ›Urbanes Gebiet« auf Seite 2 der letzten Ausgabe schreiben Sie:

»Eine kleine, aber feine Änderung wurde allerdings vorgenommen: So darf im neuen ›Urbanen Gebiet‹ nachts zwischen 22 bis 6 Uhr der Geräuschpegel ... nicht höher als 45 Dezibel (dB) sein – der Entwurf des Bundestages hatte noch 48 dB vorgesehen.«

Fragen in Zusammenhang mit Lärm werden ja gerne als Petitesse betrachtet. Aber könnte es sein, dass Sie hier einem verbreiteten Missverständnis aufsitzen? Die Maßeinheit Dezibel steigt nämlich nicht linear an, so wie etwa Stundenkilometer. Eine Erhöhung um drei dB hätte eine Verdoppelung der nachts zulässigen Lärmimmission bedeutet, also des Lärms, der bei den Anwohnern ankommt. (Siehe z.B. hier: www.dasgesundeohr.de/lautstaerkenskala.htm) Insofern handelt es sich weniger um eine »kleine, aber feine Änderung«, sondern eher um eine Änderung ums Ganze. Der Lärmschutz tagsüber hingegen wird den Interessen von wohl vor allem der Immobilienwirtschaft geopfert, eine Erhöhung um 3 dB hat der Bundesrat durchgewunken. Das ist bedenklich genug.

Mit freundlichen Grüßen
Reglindis Helmer

Sehr geehrte Frau Helmer, das mit dem Schalldruck ist eine sehr komplizierte Angelegenheit. Nach unseren Recherchen verdoppelt sich die Leistung einer Schallquelle alle 3dB, der beim Empfänger ankommende physikalische Schalldruck alle 6dB und die im menschlichen Ohr subjektiv wahrgenommene Lautstärke als »Faustregel« etwa alle 10 dB. Wobei wir zugegebenermaßen keinerlei Vorstellung davon haben, wie viel »doppelt so laut« ungefähr sein könnte ... cs

Termine und Veranstaltungen

Sa 17. Juni 11–12.30 Uhr

Führung: »Arbeit für den Feind – Auf den Spuren der Zwangsarbeit in der Luisenstadt«

Die deutsche Hauptstadt war die wichtigste Rüstungsschmiede des Dritten Reiches. 1943 mussten hier etwa 400.000 aus dem Ausland Verschleppte Zwangsarbeit leisten. Sie lebten in großen Barackenlagern oder kleinen Sammelunterkünften in Kellern, auf Dachböden oder in Gaststätten. Innerhalb Berlins war die Luisenstadt mit ihren zahlreichen metallverarbeitenden Betrieben ein Zentrum der Rüstungsproduktion und damit der Ausbeutung durch Zwangsarbeit. Ein Rundgang mit Angela Martin (Historikerin). Veranstaltung der AG Geschichte des Bürgervereins Luisenstadt. Teilnahme kostenlos, Anmeldung nicht erforderlich

Fête da la Musique: 21. Juni

Traditionell zu Sommerbeginn am 21. Juni findet inzwischen weltweit in zahlreichen Städten die Fête da la Musique statt: An diesem Tag treten Musiker, Bands, Chöre, Orchester, Solisten an zahlreichen öffentlichen Orten, auf Straßen, Plätzen, in Parks oder auf Bühnen auf – ohne Honorar. Alles hatte 1982 in Paris begonnen – mit einer Idee des damaligen

französischen Kulturministers Jack Lang, ein paar Stromanschlüssen und viel musikalischem Idealismus. Inzwischen findet die Fête da la Musique weltweit in 540 Städten statt, davon 300 in Europa (ca. 50 in Deutschland). Und längst wird nicht mehr nur unter freiem Himmel musiziert, sondern auch in Kirchen, Clubs und anderen Räumen. Natürlich ist überall der Eintritt frei! Auch in der Luisenstadt wird es zahlreiche Konzerte geben.

Eine Karte mit Veranstaltungsorten und weitere Informationen findet man im Internet unter: www.fetedelamusique.de

Hafenfest am 15./16. Juli

Schiffsparaden, Stoßbootrennen und Schlepper-Tauziehen, ein Hafenmarkt sowie Spielaktionen für Kinder und viel Musik – das alles gibt es beim diesjährigen Hafenfest der Berlin-Brandenburgischen Schifffahrtsgesellschaft e.V.. Das zweitägige Programm des Hafenfestes umfasst musikalische Vorstellungen, kulinarische Spezialitäten, Bootsfahrten und einen Swingabend mit Tanz in traditionellen Kostümen. Weitere Veranstaltungen behandeln die Geschichte des Historischen Hafens und die Zukunft des Spreekanals. Für Kinder und Familien bietet das Kreativhaus e.V. ein buntes Angebot an Mitmach- und Spielaktionen. Hafenfest im Historischen Hafen am Märkischen Ufer, 15./16. Juli, 11–20 Uhr, Eintritt frei



Bitte nicht füttern

Diese Familie hat viele Fans, und es stört sie auch nicht, wenn sie von vielen Besuchern beobachtet und fotografiert wird. Gelassen ziehen sie ihre Runden im Engelbecken: Vorn ein Elternschwan, hinten ein Elternschwan, dazwischen sechs flauschige Schwankenküken: der Nachwuchs ist vor ein paar Wochen geschlüpft und kann schon prima schwimmen. Auch Enten und andere Wasservögel haben niedlichen Nachwuchs. Bei allem Entzücken der großen und kleinen Zuschauer: Bitte füttern Sie die Wasservögel nicht! Futter wie Brot o.ä. schadet den im Engelbecken lebenden Tieren gleich doppelt: Es quillt im Magen auf und macht die Wasservögel krank. Und es verdirbt die Wasserqualität: Das Engelbecken ist ein kleines künstliches Gewässer, Fäulnisbakterien breiten sich so sehr schnell aus und sind damit eine Gefahr für die dort lebenden Fische, Schildkröten und Wasservögel. Die Tiere finden auf natürlichem Weg genug zu fressen! Fotografieren ist aber erlaubt. Eine hübsche Bildergalerie findet sich auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt unter www.buergerverein-luisenstadt.de us



Die Seifenfabrik, die keine war

Von Hubschraubergrundstücken und Wegerecht

Manchmal stelle ich mir die Recherchen für eine Kolumne einfacher vor, als sie dann sind. So erging es mir bei der Suche nach der Geschichte der alten Seifenfabrik. Ich fragte die Stadtführer-Kollegen nach dem Gebäude, aber es wusste niemand mehr, als dass es sich wahrscheinlich um eine alte Seifenfabrik gehandelt haben muss. Und ausgerechnet damit lagen sie falsch. Das Fabrikgebäude befindet sich am Ende der neuen Stichstraße mit dem politisch korrekten Namen Wilhelmine-Gemberg-Weg. Sie führt zwischen der Michaelkirchstraße und Bona-Peiser-Weg bis fast zur Spree und war Streitapfel in einem Berliner Immobilien-Thriller, bei der die Besitzer der Seifenfabrik die Bösewichte mimten. Dazu später – erst einmal zur älteren Vergangenheit: In den einschlägigen historischen Adressbüchern lässt sich dort keine Seifenfabrik finden. Die einzige Seifenfabrik in der Gegend hatte, einer Postkarte zufolge, einen anderen Standort, nämlich in der Köpenicker Straße 32. Dort steht heute die Verdi-Zentrale. Auf der 1886 abgestempelten Karte der Parfümerie- und Toilette-Seifen-Fabrik Johanning & Scholl, mit der Vertreterbesuch angekündigt wurde, heißt es in einer Höflichkeit, die zitiert werden muss: »Hierdurch benachrichtigen wir Sie, dass

Seifenlager in der DDR
Foto: Archiv Peter Schwoch

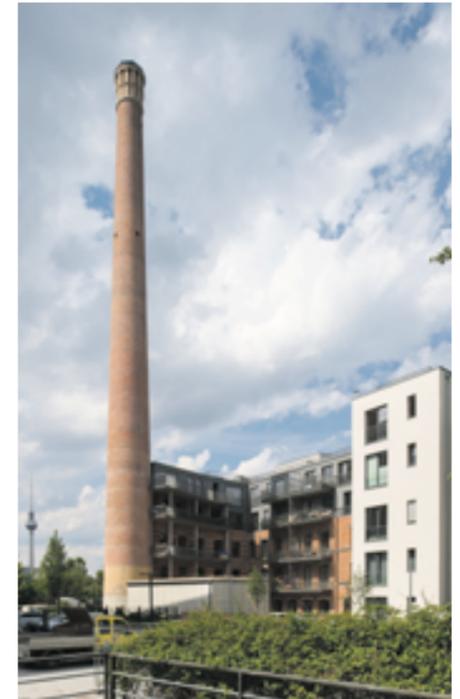
binnen Kurzem Jemand aus unserem Hause das Vergnügen haben wird, Ihnen seine Aufwartung zu machen. Wir ersuchen Sie, demselben Ihre werthen Aufträge gefälligst aufzubewahren, deren sorgfältigster Ausführung Sie sich versichert halten dürfen.« Was aber war nun in dem Gebäude, das heute als alte Seifenfabrik bekannt ist? 1895 hat Otto Lilienthal das Gelände von der Köpenicker Straße aus gezeichnet. Scheinbar kann man über die Fabriken der Luisenstadt nicht schreiben, ohne auf den Fluggpionier zu stoßen. Auf seiner Zeichnung ist von einer Seifenfabrik keine Spur zu sehen. Stattdessen erkennt man ein Schild der Bleirohrfabrik und Röhrengroßhandlung Bergmann & Franz, die sich um die Berliner Kanalisation verdient gemacht hat. Vermutlich haben die Herren das Gebäude um 1905 errichtet. Später gehörte es wohl der Färberei Riedel. Es gibt einen großen Archivar für die Luisenstadt, es ist Peter Schwoch, der seine Liebe für die Heimatkunde im Internet unter www.koepenicker-strasse.de mit Interessenten teilt. Dort findet sich ein Foto eines Seifenlagers in der DDR. So überraschend können Nachforschungen ausgehen: Die Alte Seifenfabrik wurde nicht so genannt, weil dort Seife produziert, sondern weil dort Seife gelagert wurde.

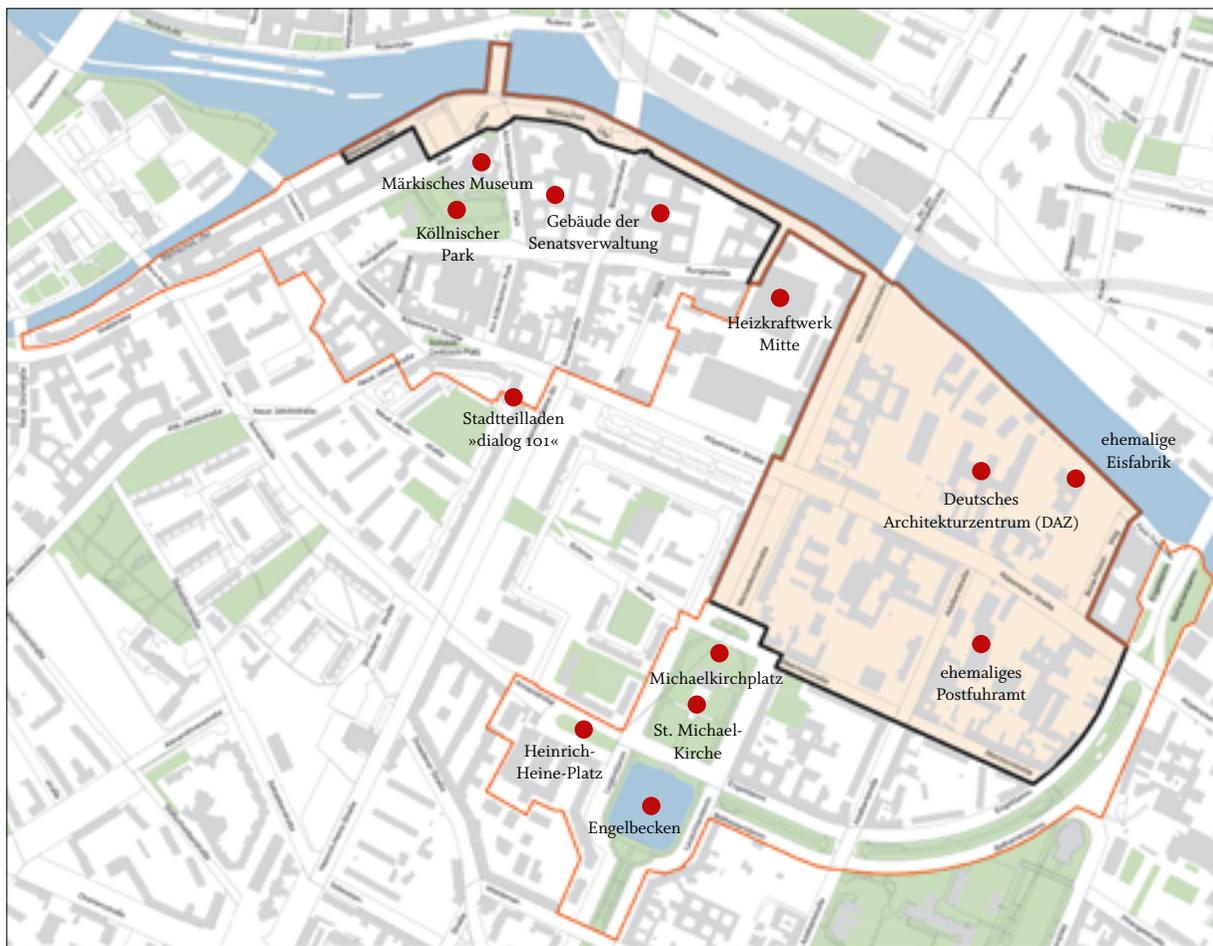
Seit 1990 stand das Gebäude leer, Ende der 90er Jahre wehte ein Sturm das komplette Flachdach samt Sparren davon, vermutlich in die Spree. 2010 waren die Fabrikgebäude für 2,6 Millionen Euro versteigert worden. Die Initiative »Mediaspree versenken« befürchtete eine Kommerzialisierung und Zurbetonierung des Spreeufers. Die versprochene Promenade an der Spree von der Schillingbrücke bis zur Michaelkirchstraße ist jedenfalls bis heute nicht verwirklicht. Wie mir aus dem Umfeld der Anwohner mitgeteilt wurde, gehörte das Grundstück nach der Wende der Treuhandgesellschaft Gesa, das benachbarte Territorium, heute bebaut von der Genossenschaft Spreefeld, war Eigentum der Bundesimmobilienanstalt (Bima). Der heutige Wilhelmine-Gemberg-Weg gehörte zur Seifenfabrik und damit der Gesa. Das Grundstück der Bima an der Spree hatte dagegen keinen Zugang zur Köpenicker Straße. Deshalb nannten die zuständigen Ämter das heutige Spreefeld »Hubschraubergrundstück«, weil man es nur mit einem solchen Fluggerät oder einem Boot erreichen konnte. Vielleicht besitzen die Genossen vom Spreefeld deshalb heute ein gemeinschaftliches Motorboot.

Die beiden Treuhandgesellschaften, die sich eigentlich dem Wohl des Landes verpflichtet fühlen sollten, konkurrierten hart. Die Gesa wollte der Bima das Leitungs- und Wegerecht nicht einräumen. Wie schwierig es für die Bima war, dieses Hubschraubergrundstück zu verkaufen, kann man sich vorstellen. Als die Gesa die Alte Seifenfabrik versteigerte, konnten sich die Bima und die Spreefeld-Genossenschaft schon vorher heimlich mit dem Hauptinteressenten einigen. Sie räumten dem neuen Besitzer der Seifenfabrik eine Abstandsfläche zur Brandwand ein. Als Belohnung gab es fürs Spreefeld das Wegerecht. Erst jetzt konnte die Spreefeld e.G. mit dem Bau beginnen. Noch ist hier eine beeindruckende Nachbarschaft von Luxuswohnungen und -lofts, Genossenschaftshäusern, Brachen, Büros und einem Zeltorf zu bestaunen – sowie eine Seifenfabrik, die nie eine war.

Falko Hennig

Der Autor lädt zur Rikschafahrt »Engel, Flieger & Genossen« durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins ein, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.





 Sanierungsgebiet
 Nördliche
 Luisenstadt

 Erhaltungsgebiete

Ansprechpartner und Adressen für das Gebiet Nördliche Luisenstadt

[Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung](#)
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin
 Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
 Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

[Sanierungsverwaltungsstelle](#)
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
 Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21
wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de

[Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt](#)
 Referat IV C – Stadterneuerung
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

[Gebietsbetreuung Luisenstadt \(Mitte\)](#)
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
 Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,
schwedler@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de

Bürgersprechstunde: Montag 14–18 Uhr
 im Stadtteilladen dialog 101,
 Köpenicker Straße 101

[Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt](#)
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

[Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt](#)
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr, Stadtteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101,
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,
 Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
 bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luisse-nord.de

[Bürgerverein Luisenstadt](#)
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buero@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr